



Von Kiew in die Karpaten – Begegnungen mit Binnen- flüchtlingen in der Westukraine

Am 24. Februar 2022 kehrte der Krieg zurück nach Europa. Was in den vorangegangenen beiden Jahrzehnten kaum denkbar war, wurde von einem Tag zum anderen schreckliche Realität. Seither steht der Begriff der Solidarität ein Mal mehr auf dem Prüfstand. Von Alexander Behr

Bedeutet Solidarität angesichts des Angriffs der russischen Armee auf die Ukraine, für die Lieferung von Waffen an die ukrainischen Streitkräfte einzutreten?

Oder geht es darum, sowohl in Russland als auch in der Ukraine Initiativen zu

unterstützen, die ihre Stimme gegen Militarisierung, patriarchale Gewalt und nationalistischen Hass erheben?

Um diese und viele weitere Fragen zu vertiefen und um zu verstehen, welche solidarische Praxis sinnvoll wäre, reiste ich einen Monat nach Ausbruch des Krieges nach Transkarpatien, also in den Westen der Ukraine. Ich schloss mich einem Hilfstransport an, der von der Schweiz aus kommend eine Nacht in unserem Gemeinschaftsprojekt Mühle Nikitsch Halt machte. Seit Kriegsbeginn erwies sich die geographische Lage unseres Projekts als äußerst hilfreich, sowohl für Solidaritätsfahrten in die Ukraine als auch für Evakuierungen in Richtung Westen. Unsere Infrastruktur wird nun regelmäßig für derartige Aktivi-

täten genutzt. Und selbst wenn der Krieg morgen zu Ende ginge – was zum Zeitpunkt der Abgabe dieses Textes keineswegs in greifbarer Nähe ist – so wird die Route über Österreich nach Ungarn und in die Ukraine wahrscheinlich noch für lange Zeit wichtig bleiben: Denn weite Teile des Landes sind zerstört, Solidaritätsarbeit wird viele weitere Jahre notwendig sein.

Intern Vertriebene in Transkarpatien

Der Oblast Transkarpatien grenzt im Osten an die Slowakei, im Norden an Polen und im Süden an Ungarn und Rumänien. Das wunderschöne hügelige und besonders waldreiche Gebiet wurde nach Kriegsbeginn schnell zu einem Umschlagplatz für humanitäre Hilfe aus dem Ausland. In der Region laufen auch eine Vielzahl von Initiativen zur Evakuierung und Beherbergung von Binnenflüchtenden aus den Kriegsgebieten zusammen. Nach offiziellen Angaben kamen in den ersten Kriegswochen etwa 200.000 Menschen in das Gebiet, das etwas kleiner als Schleswig-Holstein ist und rund 1,2 Millionen Einwohner*innen zählt. Schätzungen zufolge sind es allerdings viel mehr – in der Region sprach man im März 2022 von mehr als 500.000 Geflüchteten – also fast die Hälfte der Wohnbevölkerung in Friedenszeiten. Denn nicht alle Menschen können ins Ausland flüchten: Seit Kriegsbeginn ist es Männern mit ukrainischem Pass im wehrfähigen Alter untersagt, die Ukraine zu verlassen – sie müssen sich zum Militär melden.

Zum Zeitpunkt meiner Reise ist der Schock nach dem Angriff der russischen Streitkräfte noch unmittelbar präsent. Die vielen Stunden der Fahrt in einem mit Hilfsgütern vollbepackten Mercedes Sprinter verbringe ich mit langen Gesprächen mit Iris, einer in Transkarpatien lebenden Aktivistin. Iris' Mutter kommt aus der Uk-

raine, ihr Vater aus Frankreich, sie selbst verfügt über eine profunde Kenntnis der sozialen Bewegungen in Ost- wie in Westeuropa.

Nach vielen Stunden des Wartens passieren wir am späten Abend die slowakisch-ukrainische Grenze und erreichen die

Die meisten Kinder aus diesen Regionen kennen gar keinen Frieden.

Provinzhauptstadt Ushgorod. Dort ist seit vielen Jahren die Organisation *Camz* aktiv, auf deutsch *Komitee zur medizinischen Hilfe in Transkarpatien*. Neben der Verteilung von Hilfsgütern und der Unterbringung von Geflüchteten bemühen sich die Aktivist*innen, rasch die Evakuierung von möglichst vielen Menschen aus den Kriegsgebieten zu organisieren. Lesja Levko, eine der unermüdlichen Mitarbeiter*innen von *Camz* berichtet unverblümt: „Es gibt nicht viele Menschen aus dem Westen, die in die Ukraine hineinfahren wollen – deshalb mangelt es an Vielem – natürlich vor allem im Zentrum der Ukraine sowie im Osten und Süden, wo aktive Kämpfe laufen.“ Allein im März 2022 hat *Camz* mehr als 50 Lastwägen mit verschiedenen humanitären Waren empfangen und verteilt – gespendet unter anderem von einem Bezirk der Stadt Paris und einer Gemeinde in Bayern.

Die Anwesenheit der westeuropäischen Freiwilligen bringt auch skurrile Situationen mit sich: Bei der Abfahrt aus Ushgorod lenkt ein junger Franzose unseren Hilfstransporter. Der VW Bus ist zwar nicht neu, aber in solidem Zustand. Es wird Nacht, wir fahren in Richtung der Stadt Mukatschewo. Den mitunter katastro-

phalen Zustand der ukrainischen Überlandstraßen ignorierend fährt uns unser wohlmeinender Genosse, kaum haben wir die Lichter der Stadt hinter uns gelassen, in ein riesiges Schlagloch. Wir bleiben unverletzt, doch die Vorderachse ist beschädigt; wir haben keine andere Wahl als am Straßenrand Halt zu machen. Pannendienste sind nicht zu erreichen, unsere Destination ist noch zwei Stunden entfernt. Erst als nach etwa zwanzig Minuten eine hilfsbereite Ukrainerin in Business-Anzug anhält und uns ihr Pannwerkzeug leiht,

dem Ort Schtschastja im Oblast Luhansk, der von besonders schlimmen Kämpfen betroffen ist.

Die russischsprachige Betreuerin und Lehrerin, die als einzige Erwachsene mit den elf Kindern und Jugendlichen im Alter zwischen sieben und 16 Jahren aus Luhansk hierher geflüchtet ist, erzählt: „Wir wurden bombardiert – wir hatten nicht die Gelegenheit, in Ruhe eine Entscheidung zu treffen, ob wir weggehen oder nicht. Während der ersten Tage des Kriegs mussten wir uns mit den Kindern im Keller unserer Schule in Sicherheit bringen. Zuerst wollte ich nur mit meinem eigenen Sohn fliehen, aber dann war klar, dass ich die anderen Kinder nicht in der Schule zurücklassen konnte und so bin ich mit ihnen zusammen geflohen.“

Ohnehin an den Rand der Gesellschaft gedrängt, lebten sie seit 2014, als die Kämpfe in Luhansk und Donezk begannen, praktisch permanent im Krieg. Die meisten Kinder aus diesen Regionen kennen also gar keinen Frieden. Ihre Betreuerin berichtet: „Die Kinder haben großes Vertrauen zu mir. Doch wenn es hier Bombenalarm gibt, bekommen sie riesige Angst. Vor kurzem hörten wir einen zivilen Hubschrauber, der über das Dorf flog. In normalen Zeiten würden Kinder einen Hubschrauber beobachten und ihm voller Freude nachschauen. Doch die Kinder begannen zu weinen und liefen panisch zu mir. Sie hatten unbeschreibliche Angst.“

Zusammen mit den neu Angekommenen organisieren sich die Dorfbewohner*innen gegen die Schrecken des Krieges: Von der lebensrettenden Evakuierung von Menschen aus den umkämpften Städten bis hin zur Renovierung von alten Häusern, die für die Flüchtenden instand gesetzt werden. Mit der Hilfe eines Mitstreiters organisieren wir 25 Tonnen Bio-

Auch Iryna Stavchuk, die stellvertretende ukrainische Ministerin für Umweltschutz hat auf dem Bauernhof Zuflucht gefunden.

gelingt es uns, den Bus wieder zum Fahren zu bringen: Rettung für diejenigen, die eigentlich in der Absicht gekommen sind, selbst Hilfe zu leisten.

Kinder haben unbeschreibliche Angst
Spät nachts erreichen wir das kleine Karpatendorf Nyzhnje Selyshche in der Gemeinde Chust. Hier wurden durch das Engagement von Vereinigungen aus der Zivilgesellschaft zum Zeitpunkt meines Besuchs mehr als 500 Flüchtende aufgenommen. Beteiligt sind auch Aktivist*innen der Genossenschaftsbewegung *Longo Mai*, die sich bereits in den 1990er Jahren hier niedergelassen haben. Eine Jugendherberge wurde zu einem Zufluchtsort für Flüchtlingskinder. Auch im Kindergarten und in der Schule des Dorfes werden Geflüchtete untergebracht, darunter Waisenkinder aus

Saatgutkartoffeln aus dem österreichischen Waldviertel, die mit einem Sattelschlepper nach Nyzhnye Selyshche gebracht und vor Ort, von den Dorfbewohner*innen gemeinsam mit Geflüchteten ausgesät werden. Eine wichtige Aktion, die nicht nur materiell, sondern auch symbolisch wirkt, denn sie drückt aus: Wir sorgen füreinander – und wir nehmen unser Leben selbst in die Hand, anstatt passive Opfer zu bleiben.

Das Restaurant des Dorfes, das nun als Kantine fungiert, war vor dem Krieg dafür bekannt, hochqualitative Lebensmittel aus der Region zu verarbeiten und anzubieten – oft kamen Tourist*innen sogar aus fernen Städten wie Kiew hierher. Nun wurde das Restaurant in eine Kantine umgewandelt, in der täglich bis zu 300 warme Mahlzeiten ausgegeben werden. Möglich wird dies durch Spenden aus der Ukraine und aus dem Ausland. Jeden Tag arbeiten rund zehn Personen in der Küche, die meisten von ihnen ehrenamtlich. Neben den Geflüchteten und den Dorfbewohner*innen gibt es auch internationale Freiwillige, die mithelfen, unter ihnen Jawad aus Frankreich. Der ruhige und kluge Anfang-Dreisiger berichtet, dass es ihm ein Herzensanliegen sei, hier mitzuhelfen. Denn er ist selbst Sohn von Geflüchteten – seine Eltern kamen in den 1990er Jahren aus Algerien nach Frankreich. Auch wenn die historischen Hintergründe nicht die gleichen seien, so könne er sich mit dem Schicksal der Menschen identifizieren, so Jawad.

Klimapolitik vom Bauernhof

Geflüchtete werden nicht nur in öffentlichen Gebäuden wie Schulen oder Kindergärten untergebracht. Zahlreiche Bewohner*innen der Region haben Menschen bei sich zu Hause aufgenommen. So hat auch Iryna Stavchuk, die stellvertretende ukrai-



nische Ministerin für Umweltschutz und natürliche Ressourcen, gemeinsam mit ihrer Familie auf dem Bauernhof der Bewegung *Longo Mai* Zuflucht gefunden. Von hier aus versucht sie im Rahmen ihrer Möglichkeiten an den Regierungsjugendlichen weiterzuarbeiten. Ihr Ministerium drängt darauf, Russland innerhalb der verschiedenen internationalen Umweltverträge zu isolieren. Denn, so Iryna Stavchuk, ein Land, das alle internationalen Konventionen der Vereinten Nationen verletzt und auf solch aggressive Weise einen humanitären Notstand herbeiführt, könne nicht Teil von Klima- und Umweltkonventionen sein.

Wir organisieren 25 Tonnen Bio-Saatgutkartoffeln aus dem Waldviertel ...



... die vor Ort, von den Dorfbewohner*innen gemeinsam mit Geflüchteten ausgesät werden.

Neben den schrecklichen menschlichen Tragödien bringt der Krieg noch viele weitere negative Entwicklungen mit sich, wie Iryna Stavchuk betont. Mit Nachdruck weist sie darauf hin, welch engen Zusammenhang es zwischen dem Krieg und der Klimakrise gibt: „Vor meiner Tätigkeit im Ministerium arbeitete ich in einer Umweltschutz-NGO. Schon damals wies ich darauf hin, welch riesige Mengen an Treibhausgasen allein durch die Herstellung von Waffen verursacht werden. Es handelt sich schließlich um extrem schwere Fahrzeuge und Geräte, die hier zum Einsatz kommen. Sehr beunruhigend ist außerdem, dass wir nach dem Krieg große Teile des Landes neu aufbauen müssen. Dies geht mit besonders emissionsintensiven Produktionszweigen einher. Aber auch viele andere Länder werden nun ihre Militärausgaben enorm erhöhen, was auch wieder zu mehr Emissionen führen wird. Das wird die Klimakrise weiter anheizen, es wird aber auch die dringend notwendigen finanziellen Ressourcen in

Anspruch nehmen, die eigentlich für die Abmilderung der Erderhitzung und die Anpassung an ihre Folgen gebraucht werden.“

Eine der dringendsten politischen Aufgaben liegt für Iryna Stavchuk in der Reduzierung der Abhängigkeit von fossilen Energieträgern: „Die Verfügbarkeit über fossile Energieträger verstärkt die arrogante und aggressive Haltung von Russland gegenüber anderen Ländern. Die russische Regierung weiß, dass wir von ihr abhängig sind, und sie versteht es, diese Abhängigkeit auszunutzen. Die EU und auch wir hier in der Ukraine müssen so schnell wie möglich die Abhängigkeit von fossilen Energieträgern reduzieren. Wir müssen so schnell wie möglich den Umstieg auf Erneuerbare schaffen. Außerdem müssen wir dringend Maßnahmen zur Energieeffizienz einleiten. Denn das ist der einzig nachhaltige Weg, um diese beiden Probleme zu lösen: die Klimakrise und die Abhängigkeit von Ländern wie Russland.“

Und so sind aktuell – wohl zum ersten Mal seit den 1970er Jahren – Energie- und andere Spar- oder Verzichtsdiskurse wieder relevant. Dies verdeutlichte unter anderem Mario Draghi, als er öffentlich fragte: „Wollt Ihr Klimaanlagen oder Frieden?“. Denn es ist offensichtlich, dass das aktuelle Wirtschaftssystem, das wesentlich auf der Verbrennung von Erdöl und Erdgas beruht, den Krieg und die Klimakrise gleichermaßen befeuert. Auch der Effekt eines Embargos gegen Russland wäre weitaus größer, wenn die Energiewende gelingt: Denn die steigende Nachfrage nach Flüssiggas und anderen fossilen Energieträgern aus anderen Ländern führt dazu, dass die Weltmarktpreise weiter steigen. Das nützt nicht nur dem Putin-Regime, sondern auch anderen autoritären und kriegsführenden Petro-Staaten.

Globale Solidarität unter schwierigen Bedingungen

Der Krieg in der Ukraine ist ein weiteres Beispiel, warum aktivistisches Multitasking und ein „crossover“ von klima- und friedenspolitischen bzw. antirassistischen Aktivitäten Sinn macht und dringender denn je ist.

Am letzten Tag meines Aufenthalts findet eine Versammlung statt, an der rund zwanzig Aktivist*innen aus der lokalen Zivilgesellschaft sowie internationale Freiwillige teilnehmen.

Auf der Agenda der Versammlung stehen folgende Diskussionspunkte: Welche Solidarität wird nun gebraucht? Geht es darum, diejenigen zu unterstützen, die das Land mit der Waffe verteidigen? Oder ist die Unterstützung von pazifistischen Positionen sinnvoller? Sollen sich soziale Bewegungen in Westeuropa dafür stark machen, Waffen an die ukrainischen Truppen zu liefern?

Oder wäre es besser, eine breit angelegte Kampagne zur Unterstützung von Deserteuren zu beginnen? Soll eine solche Kampagne lediglich darauf fokussieren, russische Kriegsdienstverweigerer zu unterstützen? Oder soll auch kritisiert werden, dass ukrainische Staatsbürger*innen, die als „Männer im wehrfähigen Alter“ gelten, das Land nicht verlassen dürfen?

Endgültige Antworten konnten bei der Versammlung nicht gefunden werden. Ein wichtiges Ergebnis war allerdings, dass die Bemühungen zur Evakuierung von Menschen aus den Kriegsgebieten sowie die Hilfsaktivitäten im Dorf verstärkt werden müssten.

Wenige Wochen später reisten Vertreter*innen von *medico* nach Nyzhnje Selyshche um bei diesen Aufgaben mitzuhelfen – praktische Schritte in Richtung

globaler Solidarität unter schwierigsten Bedingungen.

So wie alle anderen Kriege wird auch dieser Krieg keine Sieger kennen. Er wird gewaltvolle und patriarchale Verhaltensweisen verstärken. Und so ist zu hoffen, dass der Krieg bereits morgen zu Ende geht, damit nicht Hass und Nationalismus

„Alexander Behr verbindet eine hohe analytische Kompetenz mit seiner reichen persönlichen Erfahrung als Aktivist der europäischen Zivilgesellschaft. Sein Buch ist eine unverzichtbare Waffe im revolutionären Kampf zur Rettung unseres Planeten.“ Jean Ziegler

auf beiden Seiten weiter zunehmen. Die vielen Menschen, die bereits getötet wurden, können nicht mehr zum Leben erweckt werden. Die Häuser der Menschen in Transkarpatien und an allen anderen Orten, an denen aktuell Flüchtende aufgenommen und unterstützt werden, sind aber in diesen dunklen Zeiten Leuchttürme der Menschlichkeit und Solidarität.

Der Text ist ein Vorabdruck eines Kapitels aus dem Buch Globale Solidarität, das am 4. Oktober 2022 bei Verlag oekom erscheinen wird.

